

„Im echten Gespräch zwischen Theologen und Pädagogen hat die Theologie der Erziehungswissenschaft gegenüber vom Worte Gottes her kritisch jeder Verkürzung des Menschen- und Weltbildes zu wehren und damit zum rechten Verständnis von Grenzen und Aufgaben der Erziehung beizutragen“ (501). Es liegt also doch ein „Menschenbild“ zugrunde, was ja in den Spalten über „Anthropologie“ (23–31) noch klarer wird. Allerdings finden wir dort die Aussage, daß die Pädagogik aus christlichem Glauben kein christliches „Leitbild“ errichte und kritisch sei gegen jedes leitbildhafte Postulat (31), ein Gedanke, den wir unter „Ebenbild“ (183–186) wieder entdecken, was allerdings dem in Spalte 502 zitierten Satz der Spandauer Synode von 1959 widerspricht: Grundlage und Voraussetzung einer christlichen Erziehung bilden „das rechte biblische Verständnis von Menschen und die rechte biblische Haltung zur Welt und ihrer Kultur“ (502). Läßt sich das in einem „Aktualismus“ einer „reformatorischen Aufgabe“ bewerkstelligen? Oder fordert das nicht wenigstens Strukturen einer Zielgestalt? Ob wir dies dann „Leitbild“ nennen, ist eine Frage zweiter Ordnung.

Wie versteht sich nun diese „Evangelische Pädagogik“? „Nicht von Erziehung zum Glauben oder zum Evangelium, sondern nur von Erziehung vom Evangelium her oder von Erziehung im Glauben kann geredet werden“ (501). Wenn wir diese Aussage mit dem Vorwort des Buches konfrontieren, enden wir wiederum im Dilemma. Dort steht: „Pädagogisches Denken ist überall da redlich und sachgemäß, wo es sich der Wirklichkeit des Menschen aussetzt und ihr in Gewissenhaftigkeit verpflichtet bleibt. Der einzig mögliche Maßstab für die Gültigkeit pädagogischen Fragens und Antwortens ist ihre Bewährung an der menschlichen Wirklichkeit.“ Selbst wenn an dieser Stelle noch auf die Erfahrung hingewiesen wird, die der Mensch in der Geschichte mit sich selbst macht, einer Geschichte, in der auch Gott je neu nicht zu übersehen ist, so ist dies zu wenig als „einzig möglicher Maßstab“ und ist ebenso keine „Erziehung vom Evangelium her“.

Trotz dieser theoretischen Bedenken ist das Lexikon als Quelle der Information über das Selbstverständnis einer „Evangelischen Pädagogik“ wertvoll, zumal die psychol., soziol. und „rein“ pädag. Beiträge sich durch ein hohes Niveau auszeichnen.

R. Bleistein SJ

Handbuch der Sozialerziehung. Hrsg. von E. BORNEMANN und G. von MANN-TIECHLER in Verbindung mit dem Willmanninstitut München-Wien. Bd. 1: Grundlagen der Sozialerziehung. Freiburg: Herder 1963. XIII, 467 S. Lw. 38,-; Bd. 2: Praxis der Sozialerziehung im geordneten sozialen Feld. 1964, XVI, 540 S. Lw. 39,80; Bd. 3: Praxis der Sozialerziehung bei gestörten sozialen Beziehungen 1964, XVIII, 586 S. Lw. 42,-.

Was ist Ziel der Sozialerziehung? L. Prohaska gibt die Antwort: „Das Ziel der Sozialerziehung ist a) die Personentfaltung des einzelnen im Sozialgefüge (seiner Welt und Umwelt) und seine Hinführung zu verantwortungsmenschlicher Haltung dieser Gesellschaft gegenüber; b) die humane ‚Regeneration‘ und der kulturelle Fortgang der Gesellschaft“ (I, 278). Diese Definition, die mit allen Fachbearbeitern des Handbuches beraten wurde, faßt kurz das Ziel dieses dreibändigen Werkes zusammen.

Ist Sozialerziehung heute nötig? Sie ist nötig; denn wir hatten bisher eine individualistische Pädagogik, da die Grundlagen des deutschen pädagogischen Denkens aus einer Hauslehrerperspektive stammten. Rousseau, Kant, Fichte, Schleiermacher, Fröbel, Herbart waren Hauslehrer. Sowohl Rousseaus „Emile“ wie Herbarts „Allgemeine Pädagogik“ spiegeln diese Tatsache in einem großen Individualismus wieder (vgl. dazu auch I, 245). Diese Ansätze pädagogischen Denkens gilt es endgültig zu überholen. Dies geschieht sicher in diesem dreibändigen Werk, das von seinen Herausgebern als „Versuch“ (Vorwort, VI) bezeichnet wird, das in der Tat ein Wagnis war, das aber heute als gelungener Wurf bezeichnet werden kann.

Die Herausgeber waren sich darüber klar, daß bei dem weiten Feld der Probleme und Fragen nie alles in rechter Weise gewürdigt und dargestellt werden konnte. Sie sind sich daher bewußt, einen „Gesamtüberblick über die Sozialerziehung in Theorie und Praxis“ (Vorwort) zu bieten, und geben durch ausgezeichnete Literaturhinweise Anregung zum Studium, weisen durch umfangreiche Adressenlisten Wege zu weiterer Information und wecken durch typische Berichte über praktische Sozialerziehung die Nachahmung in zeitgemäßer Pädagogik im Sozialen. Durch das ausführliche Sach- und Namensregister am Ende des dritten Bandes gewinnt das Werk den Wert eines Lexikons.

Im einzelnen soll die gediegene Fundierung

der ganzen Sozialerziehung hervorgehoben werden, wie sie im ersten Band von A. Vetter, L. Prohaska, H. Schomerus, E. Bornemann und G. v. Mann-Tiedler geboten wird. Es wird hier von den letzten Gründen her gedacht und geplant, wo Philosophie und Theologie den Menschen sieht. In diesen metaphysisch-anthropologischen Auffassungen wissen sich die Mitarbeiter einig: eine Ausgangsposition, die sich nicht zuletzt auch bei praktischen Fragen bemerkbar macht.

Des weiteren enthält der erste Band neben der anthropologischen und theologischen Grundlegung die Darstellung der heutigen industriellen Gesellschaft als der soziologischen Gegebenheit, die Begründung der Sozialerziehung als Wissenschaft, die Stellung der Sozialerziehung im Bereich der Erziehungswissenschaften wie der Sozialwissenschaften und beschreibt die Sozialerziehung endlich als Aufgabe und Beruf. Im Anhang werden sozial-erzieherische Einrichtungen aufgeführt.

Der zweite Band stellt die Praxis der Sozialerziehung im geordneten sozialen Feld dar. Sein Ziel ist, einen Überblick über die vielfältigen konkreten Aufgaben und Wege der Sozialerziehung zu geben. So wird nacheinander unter dieser Rücksicht besprochen: Städtebau und Wohnform, Familie, Heim, Schule, Arbeitswelt, Universität und Hochschule. Als besondere Aufgabengebiete werden betrachtet: Gesundheitserziehung, Erholung, Freizeit, Wirtschaft (Publizistik, öffentliche Meinung), Verkehr, Politik, die religiöse Lebensordnung. Gemäß den einzelnen Lebensphasen finden Darstellung Jugendführung (organisierte und offene Arbeit), Erwachsenenbildung (z. B. über evang. und kath. Akademien), Altershilfe. Hier bieten treffende Beispiele Einblick in heutige Leistungen (z. B. Montessori-Kinderhaus, SOS-Kinderdörfer, Bauorden, Selbstdarstellungen der Jugendverbände).

Der dritte Band gilt der Praxis der Sozialerziehung bei gestörten sozialen Beziehungen. Es geht darin um den Lebensweg jener, denen gegenüber wir eine größere Verpflichtung zur Hilfe haben. Nach einer Analyse der Störungen im sozialen Feld werden Wege der Sozialerziehung für den benachteiligten jugendlichen Menschen (durch und für die Familie, durch gesetzliche Erziehungshilfe in öffentlichen Einrichtungen), für den eigentlich Heilbedürftigen (in Heilerziehung, für Körperbehinderte, Blinde

und andere) und für den Erwachsenen (in Sozialhilfe: Sozialamt, Dienst am kranken Menschen, Rehabilitation bei gefährdeten Menschen) gewiesen. Ein Überblick über die Sozialerziehung in der Rechtspflege und über die Methoden der Sozialarbeit findet sich vor der abschließenden Selbstdarstellung der Wohlfahrtsverbände.

Wie aus dieser kurzen Inhaltsangabe zu entnehmen ist, hat das Werk – im Willen nach einer umfassenden Antwort auf die Fragen eines industriellen Zeitalters – nur ein Ziel: den Menschen heute. In seinem Anliegen und seiner Ausführung empfiehlt sich das Werk selbst!

R. Bleistein SJ

Geschichte

SPAEL, Wilhelm: *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert*. Seine Pionier- und Krisenzeiten 1890–1945. Würzburg: Echter Verlag 1964. 376 S. Lw. 19,80.

Nicht erst seit 1933 hat der deutsche Katholizismus eine bewegte Vergangenheit. Spael gebührt das Verdienst, die Interessenfixierung auf die Hitlerzeit mit einem Rückblick zu durchbrechen, der die sozialpolitischen, kulturellen und organisatorischen Bewegungen zwischen Kulturkampf und zweitem Weltkrieg einzufangen sucht. Eine solche Zusammenschau der markanten Phasen und Gestalten des katholischen Deutschland gab es bislang weder für die Wilhelminische noch für die Weimarer Epöche, und es ist nicht verwunderlich, wenn diese Kapitel die Wißbegier mehr reizen als die öfter abgehandelte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Was sich in den Jahrzehnten vor 1933 im deutschen Katholizismus begab, das zu erfahren, ist im höchsten Maße spannend und aufschlußreich. Zwar vollzogen sich die geistigen Umbrüche nicht mit konziliarer Unvermitteltheit, doch mußte um sie nicht weniger erbittert gerungen werden, und vieles, was nachher selbstverständlich aussah, wurde unter Schmerzen geboren. Gegenstand des Buches ist der vielzitierte Ausbruch aus dem katholischen Getto. In der Schilderung von Spael gewinnen die Führergestalten Farbe und Umriß, die Brandts und Hitze, Schell und Ehrhard, Helene Weber und Hedwig Dransfeld, Sonnenschein und Guardini, Muckermann und Wolker. Eine Orientierungshilfe, die in dem Dschungel der Vereinsgründungen Pfade auf-